



Mirage

Das folgende ist entweder als Rückblick oder als Prolog gedacht. Da bin ich mir noch nicht so sicher. Man soll die Protagonistin kennen lernen und etwas über die Welt erfahren, in der die spätere Geschichte spielt. Knapp über 2000 Worte, ich hoffe das ist nicht zu viel.

Erwachen

Da war ein Kribbeln. Erst ganz leicht, unmerklich. Nur in den Fingerspitzen. Dann auch in den Fußzehen. Ganz langsam breitete es sich aus. Beklemmung erfasste ihr Bewusstsein, das nur langsam erwachte. Jo versuchte zu atmen, aber es wollte nicht gelingen. Mund und Luftröhre schienen blockiert. Beim Versuch, die Blockade zu überwinden, entwickelte sich ein drückender Schmerz in ihrem Hals, der immer stärker wurde. Orientierungslos und benommen unterdrückte sie den Reflex.

Das Kribbeln, das Taubheit allmählich in Schmerz verwandelte, hatte den ganzen Körper erfasst. Dann spürte sie noch etwas anderes. Zuerst in ihrem Gesicht, dann an den Schultern, am Oberkörper. Irgendetwas um sie herum schien sich zu bewegen. Sie versuchte vergeblich, die Augen zu öffnen. Die Lider waren unermesslich schwer. Das Kribbeln hatte sich zu Nadelstichen gesteigert. Am ganzen Körper entwickelten sich kleine, stechende Schmerzpunkte. Tausende winzige Nervenenden, die aus dem Tiefschlaf erwachten.

Es war unerträglich.

Mit aller Kraft versuchte sie, sich zu bewegen. Ihr Körper gehorchte ihr nicht. Ihre Sinne verweigerten den Dienst. Durch die geschlossenen Augen starrte sie ins Schwarze. Und Obwohl sie nichts sehen konnte, schien sich alles zu drehen. Sie versuchte, den Schmerz und den Schwindel zu ertragen. Allmählich erkannte sie, dass es Kälte sein musste, was ihr die Stiche versetzte. Kälte, wie in einem Becken voller winziger, scharfkantiger Eiskristalle. Die Schwärze lies langsam nach. Noch immer waren die Lider unendlich schwer. Unvermittelt steigerte sich der Schmerz in der Luftröhre. Ruckartig wurde etwas durch ihren Mund aus ihrem Körper gezogen. Sie wollte schreien. Aber stattdessen blieb es bei einem krächzendem Würgen. Dem sauren Geschmack von nur wenig Magensäure folgte ein starker Hustenanfall. Ihr Hals fühlte sich dabei an, als rieb ihr jemand mit grobkörnigem Sandpapier gewaltsam die staubigen Überreste schon längst vertrockneten Schleims aus den Atemwegen.

Jo riss mit aller Kraft die Augen auf. Das Licht blendete schmerzhaft, so als starrte sie direkt in die Sonne. Sie musste alle verfügbare Energie mobilisieren, um die rechte Hand zitternd vor ihre Augen zu heben. Die ersten Unterschiede zwischen hell und dunkel brannten sich in ihre überforderten Augen. Das Stechen, die Kälte, der dröhnende Schmerz im Hals, langsam lies alles etwas nach, wurde einigermaßen erträglich.

An ihrem nackten Körper blickte sie nach unten. Erst einem angsterfülltem Instinkt folgend, um sich selbst zu vergewissern, dass alles noch da war, wo es hingehörte. Dann, um zu ergründen, was mit ihr geschah. Sie nahm undeutlich die Umrisse einer Art Glaswanne wahr. Sie lag darin. Ein Deckel war zur Seite geöffnet. Das längliche, an den Ecken und Kanten abgerundete Gefäß, dass sie an einen Sarg erinnerte, stand schräg. Ihre Füße befanden sich deutlich tiefer als ihr Kopf. Eine grünliche, zähe Flüssigkeit wurde langsam nach unten abgesaugt und verschwand dumpf gluckernnd zwischen ihren Füßen. Dabei hinterließ es schleimige Schlieren an ihrem Körper. Dünne Schläuche steckten in ihren Armen und in ihrem Bauch. Ihre Augen schlossen sich kraftlos wieder, als sie spürte, wie es ihren Magen zusammen quetschte, wie ihre Bauchmuskeln schmerzhaft verkrampften. Aber ihr Magen war leer.



Mirage

Sie öffnete die Augen wieder. Zwei helle Schatten in Kitteln hantierten an dem Gefäß. Und an ihr. Sie fühlte sich ihnen ausgeliefert. All ihre Kraft brauchte sie, um die Hand zwischen dem blendendem Licht und ihren Augen nicht fallen zu lassen. Sie gewöhnte sich nur allmählich an die Helligkeit. Ein eher kleiner, heller Raum, der mit zahlreichen Instrumenten und Anzeigen ausgestattet war, umgab sie. Bläuliches Licht verstärkte die klinische Atmosphäre. Die beiden Personen, die sie noch immer nicht richtig erkennen konnte, packten sie und hoben sie aus der Glaswanne auf eine Liege. Jemand sagte etwas, doch sie verstand nur ein dumpfes Gemurmel. Die beiden verbanden einige der Schläuche an ihrem Körper mit etwas anderem.

Jo war unendlich erschöpft. Der Schmerz und die Kälte ließen nach und langsam strömte ein Gefühl von Wärme durch ihre Adern. Fast fühlte sie so etwas wie Entspannung, als eine der Personen sie zudeckte. Sie schloss die Augen wieder und dämmerte weg.

Jo kam langsam wieder zu sich. Die Augen gewöhnten sich schneller an die Umgebung. Es war nur noch ein leichtes Kribbeln übrig, wie eine verfliegende Betäubung. Ihr Hals fühlte sich gereizt an, war aber weit entfernt davon, wieder solche unerträglichen Schmerzsignale aus zu senden. Sie lag in einem breiten, mit weißer Bettwäsche bezogenem Bett. Sie lüftete die Decke und schaute an sich herab. Eines dieser nach hinten offenen Hemdchen, wie man sie aus Krankenhäusern kennt, verdeckte das Nötigste. Erleichtert stellte Jo fest, dass die meisten der Schläuche verschwunden waren. Einzig ein Zugang an ihrem linken Handgelenk war noch mit einem Tropf verbunden. Wie lange sie wohl geschlafen hatte?

Die Beklemmung war wieder da, als Jo versuchte sich zu erinnern. Wie bin ich hier her gekommen? Bin ich krank? Es fiel ihr nicht ein. Sie versuchte, ihre Gedanken zu ordnen. Leise und wie zur Selbstbestätigung sprach sie sie aus: „Mein Name ist Joanne Coley.“

Erschrocken stellte sie fest, dass sie nicht weiter kam. Ihre Gedanken purzelten durcheinander. Ihr fiel unvermittelt ein, wie man einen Fusionsreaktor auseinander baut. Wie man Energieleitungen prüft. Einen Moment lang dachte sie unwillkürlich in Code-Zeilen, irgend ein Schnipsel, um Sensoren auszulesen. `Int transfer(const uint8_t *send, unsigned sen_len, uint8_t *recv, unsigned recv_len);`

Sie fluchte leise und widmete ihre Aufmerksamkeit wieder dem Zimmer. Es war definitiv ein anderer Raum. Hier gab es viel weniger Technik. Nur ein paar Anschlüsse an einem quer über dem Bett angebrachtem Kanal. Und keine gläserne Wanne mit grüner, glibbriger Flüssigkeit. Es beruhigte sie, dass der Raum ihrer Vorstellung von einem normalen Krankenzimmer nah kam.

Sie richtete sich auf, atmete tief durch und schob unsicher erst ihr linkes, dann ihr rechtes Bein über die linke Bettkante. Der Tropf neben ihr war an einer senkrecht am Bett angebrachten, metallischen Stange mit mehreren Rundhaken an der Spitze befestigt. Ein kleiner, leerer Nachtschrank mit gelb lackiertem Furnier stand neben dem Bett. Der hellgraue Fußboden mit dunkelgrauen Einsprengseln war sauber und staubfrei. Sie fand ihn hässlich. Ein Schrank war in die Wand eingelassen. Die Wände selbst waren weiß verkleidet. Es wirkte wie Plastik, aber instinktiv wusste Jo, dass es sich um eine Carbonverkleidung handeln musste. Ein kleiner Teil des Raums war abgeteilt, es konnte sich dabei nur um eine Sanitärnische handeln.

Jo schob sich etwas weiter über die Bettkante und setzte die Füße auf den Boden. Langsam erhob sie sich, kam ins Wanken und klammerte sich am Nachtschränkchen fest. Es hatte Rollen. Jo löste die an einem Rad eingerastete Bremse mit dem Fuß und zog den Schrank vorsichtig vor sich. Sie griff sich den Beutel vom Haken, der mit einem dünnen Schlauch mit ihr verbunden war, und legte ihn auf den Schrank. Kochsalz ,



Mirage

Nährstoffe und ein Mittel, dass sie nicht kannte, wies ein kleines Etikett als Inhalt aus. Sie nutzte den Schrank wie einen Rollator und stützte sich darauf, um sich Schritt für Schritt zur Sanitärnische zu bewegen. Ein Fuß vor den anderen, dann wieder den Schrank verrücken. Es dauerte, bis sie ankam.

Sie schob den Schrank vor der Nische beiseite und zog sich am Waschbecken in den Raum. Im Spiegel erkannte sie die wuscheligen, schwarzen Haare, die dunkelgrünen Augen, ihre markanten Wangenknochen, den hellen Teint. Sie sah die Erleichterung in der Mimik ihres Ebenbildes aufsteigen, noch bevor sie sie selbst spürte. Den Hebel unter dem Spiegel drehte sie nach links und rieb sich mit beiden Händen etwas kaltes, klares Wasser ins Gesicht. Gegen die trockene Kehle nahm sie anschließend mehrere, kräftige Schlucke mit der rechten Hand. Einige Sekunden stand sie mit beiden Händen abgestützt vor ihrem Spiegelbild und musterte es schweigend. Dann trat sie den Rückweg zum Bett an.

Jo hatte noch ein wenig geschlafen und saß wieder aufrecht im Bett. Sie dachte nach. *Es macht keinen Sinn. Ich weiß, wer ich bin. Ich kenne mein Gesicht. Aber wo bin ich? Wie bin ich hier her gekommen? Wo ist meine Vergangenheit?*

Es klopfte. Jo zog die Bettdecke ein Stück höher und wich ein kleines Stück näher zum Kopfende des Bettes. Ohne dass genug Zeit blieb, auf das Klopfen zu antworten, öffnete sich die Tür. Zwei Frauen und ein Mann traten ein. Der Mann trug einen weißen Kittel und ein Klemmbrett. Seine kurzen, dunklen Haare waren durch einige, graue Strähnen unterbrochen. Kleine Falten an den Augen und Lachfältchen an den Mundwinkeln traten hervor, als er milde lächelte und sagte:

„Guten Morgen Joanne. Schön, sie munter anzutreffen. Wie geht es ihnen denn?“

„Ganz gut. Etwas schwach.“ Jos Hände klammerten sich fester an die Bettdecke.

Der Mann notierte sich schweigend etwas auf seinem Klemmbrett, während seine Kollegin am Tropf hantierte. Auch sie trug einen weißen Kittel. Sie war wesentlich jünger und hatte die dunkelblonde, lange Mähne zu einem kräftigen Pferdeschwanz zurück gebunden. Sie sagte nichts.

„Wo bin ich?“ Neugier blitzte in Jos Augen auf, als sie sich zu der Frage überwand.

Die dritte Frau trat vor. Sie war etwas jünger als der Mediziner, dunkel gekleidet, trug ihre dunkelblonden Haare kurz und wirkte mit ihrer schmalen Brille und dem kantigen Gesicht etwas lehrerhaft. Sie war klein, wirkte aber zäh und drahtig. Sie blickte Jo auf eine Art an, die etwas durchdringendes hatte.

„Willkommen auf Outback 4B. Woran erinnern sie sich?“

Jos Stirn lag in Falten. „Outback? Was bitte?“

„Eine Minenstation im Weltraum. Woran erinnern sie sich?“

„Im Weltraum ...“ Jo schnaufte leise, blickte suchend an der Frau vorbei und fixierte die Zimmerdecke.

„Ich erinnere mich kaum. Ich weiß, wer ich bin. Aber nicht, wie ich hierher gekommen bin ...“

„Keine Angst. Das ist normal nach der langen Reise. Mein Name ist Nathalya Sarrat. Sie sind vor einigen Tagen hier angekommen. Die Kollegen hier haben sie aus ihrer Stasis erweckt.“

„Stasis.“ murmelte Jo ungläubig und starrte auf den Boden.

Fragmente von Erinnerungen blitzten in ihr auf. Sie kniff die Augen zusammen, runzelte die Stirn und versuchte Ordnung in das Chaos in ihrem Kopf zu bringen. Ihr wurde warm. Und etwas schwindelig.

Jo hob ihren Blick, sah Nathalya an und wiederholte leicht nickend, wie um sicher zu gehen, dass sie alles richtig verstand:

„Stasiskammer. Minenstation. Weltraum. Richtig?“

Nathalya wirkte ungeduldig und spulte ihre Antwort ab, als würde sie diese täglich wiederholen.

„Ja. In Kurzform: Die Erde ist nahezu unbewohnbar. Der Konvent organisiert den „Großen Aufbruch“. Sie und



Mirage

viele andere haben sich in Stasis auf eine mehr als tausendjährige Reise begeben. Wir sind dabei, neue Lebensräume zu erschließen. Kommt ihnen das bekannt vor? Die Minenstation unterstützt die Besiedlung eines Planeten in einigen dutzend Lichtjahren Entfernung.“

„Ähm... geben sie mir einen Moment.“ Jo schluckte.

Tausend Jahre in Stasis, das war eine Information, die erst mal wirken musste. Sie spürte, wie ihr Puls stieg. Die Geschichte vom „Großen Aufbruch“ kam ihr aber tatsächlich irgendwie vertraut vor. Irgendwo in ihrem Hirn vergraben war das schon abgespeichert. Sie atmete langsam und tief.

„Irgendwas klingelt da. Und was genau mache ich hier?“

„Joanne, sie sind laut unseren Unterlagen technisch vielseitig begabt und sind vorgesehen, eines unserer Wartungsteams zu unterstützen.“

Nathalya machte eine bedeutungsvolle Pause und versuchte einen freundlicheren Gesichtsausdruck aufzusetzen. So richtig überzeugend wirkte es nicht. Mit ruhiger Stimme und ernstem Ton sprach sie langsamer weiter:

„Regelmäßig treffen hier einige neue Bewohner ein. Wie sie, haben die meisten erhebliche Gedächtnislücken. Das ist eine Nebenwirkung der Stasis. Machen sie sich keine Sorgen, sie können sich noch ein wenig erholen, wir werden uns um sie kümmern. Nach und nach werden sie das Leben hier auf der Station dann kennenlernen.“

Jo hörte unbewusst auf zu atmen, während sie ihren Puls in der rechten Schläfe spürte. Nathalya nickte erst Jo, dann den Medizinern kurz zu und verlies das Zimmer, ohne Raum für weitere Nachfragen zu lassen.

Jo atmete tief aus, so dass man es gut hören konnte.

„Puh. Vielbeschäftigt, die Frau?“ Jo murmelte die Frage in den Raum, ohne wirklich eine Antwort zu erwarten.
Dumme Frage.

„Ja. Immer gestresst. Nicht persönlich nehmen.“ antwortet die junge Medizinerin beschwichtigend und lächelte dabei. Das freundliche und aufgeschlossene Gesicht der Frau hatte etwas beruhigendes.

„Sonst alles ok? Sie brauchen sicher erst mal etwas Zeit für sich. Nachher wird ihnen etwas zu Essen gebracht.“

„Das wär gut.“ Die beiden Mediziner wandten sich zur Tür.

„Danke.“ schickte Jo den beiden noch leise hinterher, während sich ihre Hände endlich entkrampften.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).